

Im Kampfe mit sich selbst.

Roman von Ludwig Habicht.

[27]

Doch die Verkäuferin ließ sich davon nicht jogleich zurückschrecken. Als sie ihre Mutterlaute hörte, begann sie hierin mit gelächelter Zunge ihre bittere Armuth, ihre traurige Lage zu schildern, sie habe solchen Hunger und heute noch gar nichts verkauft; es sei ja so warm, und ihre ausgezeichneten Früchte würden gewiß den jungen, schönen Prinzessinnen eine große Erquickung bieten. Sie sollten nur wenigstens eine Orange kaufen, sie seien direkt aus Palermo und bessere in Wien, ja in der ganzen Welt augenblicklich nicht mehr zu finden.

Aglaia's weiches Herz wurde jogleich von Mitleid bewegt; sie hielt in ihrer reichen Wandlung inne, da ihnen die Alte fortwährend sprechend dicht gefolgt war und gewiß, nach echt italienischer Art, ohnehin nicht eher von ihren Seiten wich, als bis sie ihr Ziel erreicht hatte.

Auch Asta wurde plötzlich andern Sinnes, und als sie die Absicht ihrer Cousine gewahrte, blieb sie ebenfalls stehen und sagte zustimmend: „Du hast recht, wir wollen einige Orangen kaufen und denken, wir setzen wieder in dem geeigneten Lande, in dem sie „im dunkeln Laube glänzen.“

Asta jowohl wie Aglaia wollten nun die erste beste Frucht aus dem Korbe herausgreifen; aber die Alte wühlte in dem Haufen umher, und zwei Orangen, die in Seidenpapier eingewickelt tief unten lagen, heraufholend, sagte sie mit großer Zuversicht: „Dafür sollen Sie auch die schönsten und besten haben, die ich vor den anderen sorgfältig verpackt und nur an die Vornehmsten verkaufe. In Parabeln sind keine prächtigeren Früchte zu finden,“ fügte sie mit stolzem Selbstbewußtsein hinzu.

Die beiden Costestgen mußten über diese kühne Behauptung lächeln.

Aglaia gab der Alten einen Gulden mit einer bezeichnenden Handbewegung, daß sie davon nichts heraus haben wolle.

Die Augen der Verkäuferin leuchteten vor Freude darüber wie glühende Kohlen. Unter den überschwenglichen Dantes-Äußerungen zog sie sich zurück und verschwand rasch unter der Menge.

Erst als sie sich wie immer bescheiden hinter den beiden Costestgen gehalten und in geringer Entfernung dem keinen Lustrikt beiseigekant. Raum war sie ihrer Landsmännin anständig geworden, da fiel ihr die kleine Bleistiftzeichnung ein, die ihr Leonardo gezeigt hatte.

Das waren dieselben boshaften, süchtigen Gesichtszüge, wenn auch die Alte jetzt ihr freudlichstes Lächeln herauszutreten suchte; hatte ihr der Bruder nicht gesagt, daß gerade von diesem Weibe Aglaia eine große Gefahr drohe? Dennoch schweigend Erstaunen; sie wollte nicht jogleich ihre gültige Herrin beunruhigen.

Als man aber an der gewohnten Stelle im Pavillon mit dem Professor und Leonardo zusammentraf und die beiden Costestgen ihre eben gemachten Einkäufe vorzeigten, Asta in guter Laune erzählte, daß man die Orangen von einer echten Italienerin erworben habe, suchte die Kleine ihren Bruder etwas beiseite zu ziehen und ihm ihren Verdacht mitzutheilen.

Leonardo erschraf; er eilte rasch an den Tisch zurück, wo der Professor sich bereits angelehnt hatte, und Asta's Wunsch die eine Orange hingerecht zu zerlegen; er wollte toeben auf einem kleinen Tellerchen die Stücke den beiden Costestgen überreichen, da trat Leonardo an den Tisch und rief tief warnend: „Um Himmels willen! Essen Sie nichts! Ich fürchte, diese Früchte sind vergiftet!“

Ein ungläubiges Lächeln glitt über Asta's Antlit. Auch der Professor und Aglaia wurden sehr verwundert auf Leonardo. Was mochte plötzlich dem jungen Künstler in den Sinn gekommen sein?

Leonardo flüsterte in großer Erregung und ganz geheimniß-

voll, als wolle er ängstlich jedes Aufsehen vermeiden: „Verspotten Sie mich nicht wegen meiner Furcht! Sie wissen nicht, welche Ungeheuer Sie beide umschleichen und auf Ihr Verderben sinnen!“

Die Art, in der Leonardo dies vortrug, das heimliche Grauen und Entsetzen, das ihn dabei durchschüttelte, machte die anderen aufmerksam und brachte ihnen die Ueberzeugung bei, daß der junge Maler doch wohl einen triftigen Grund zu seinem Verdacht und seiner tieferen Aufregung haben müsse.

Man saß an einem Tischchen allein, und so konnten die Leute, wenn auch in großer Erregung ausgesprochenen Worte Leonardo's um so weniger gehört und verstanden werden, als er sich nur seiner Muttersprache bediente, und obwohl der Professor jetzt ebenfalls nicht wenig beunruhigt wurde, suchte er doch seine Stimme nach Möglichkeit zu dämpfen, als er jetzt fragte: „Was wissen Sie Leonardo? Sagen Sie uns es!“

Anstatt aller Antwort griff der junge Maler mit zitternder Hand nach der zweiten noch ungeöffneten Orange, die vor Aglaia lag, und sie von allen Seiten scharf betrachtend, flüsterte er in demselben erregten, geheimnißvollen Tone weiter: „Ich habe mich nicht getäuscht, diese Orange ist mit einer feinen Nadel vielfach durchlöchert, und ich bin sicher, wenn Sie diese Früchte von einem Chemiker untersuchen lassen, wird man das Gift darin finden.“

Die Orange wanderte nun zur Prüfung von Hand zu Hand, und sie alle mußten sich überzeugen, daß Leonardo recht habe. Die Frucht war ganz durchlöchert, und als der Professor jetzt die Stücke der zertheilten Orange einer genaueren Prüfung unterzog, glaubte er Spuren eines feinen Pulvers daran zu bemerken.

Die Sache machte jetzt auf alle einen unheimlichen Eindruck. Asta suchte denselben zuerst kräftigt von sich abzuwickeln. „Ach, wir wollen uns nicht jogleich durch Hirngespinnne erschrecken lassen!“ sagte sie, und das gewohnte, überlegene Lächeln, das sie so gern zeigte, hielte um ihre Lippen. „Dies Durchlöcheren der Orange wird auf einer bloßen Zufälligkeit beruhen, während wir uns die schwärzesten Vorstellungen darüber machen und uns von den erbitterten Phantasiegebilden unseres jungen Künstlers beunruhigen lassen. Meinem Sie das nicht auch?“ wandte sie sich in deutscher Sprache an Romisch.“

„Oh will es hoffen; mir wäre dann um vieles leichter!“ entgegnete der Professor.

Aglaia's kindlicher, harmloser Sinn vermochte vollends nicht jogleich in den tiefen Abgrund zu schauen, der sich ihr öffnete, wenn die Vermuthung Leonardo's auf Wahrheit beruhte, und sie sagte aufstöhnend: „Asta hat recht; noch kann und will ich nicht an so viel Schleichthätigkeit glauben, und es ist das Beste, wir denken nicht mehr daran; es würde uns nur das Herz vor der Zeit schwer und trüb machen.“

Dennoch fand sich heute nicht mehr der Ueberzeugen zu einer leichten Unterhaltung, zu einer sorglosen Plauderei, die imstande gewesen wäre, die eben empfangenen Eindrücke völlig zu verschleichen; man sprach daher früher als sonst auf.

Der Professor wickelte stillschweigend und sehr sorgfältig die Stücke der Orange in ein Papier, nahm auch die zweite Frucht zu sich und sagte: „Ich werde mir darüber Gewißheit verschaffen, ob die in uns erregten Befürchtungen gerechtfertigt waren, und wenn Sie mir erlauben, erstatte ich Ihnen noch heute Bericht.“

Er hatte diese Versicherung in leichtem Tone machen wollen; aber seine Worte klangen doch weit ernster und nachdrücklicher, als er es beabsichtigt hatte.

„Wir bitten darum,“ entgegnete Asta, während Aglaia schwieg.

im Freien behütlich sein. Einmal nun geschah es, daß der Tenor des Quartetts pfeiflich besser wurde, denn er war so unvorsichtig gewesen, sich in seinen kosteten Schößen auf das feuchte Gras zu legen. Wohlend in Noth! Da nahm sich schüchtern der Knircher Wachtel in demselben seinem Chef Professor und fragte: „Wenn Sie mit mir singen lauten wollen, denn kann't losgahn. Ich hoff' das alle Lied' all' mannicchen Schindig mit anhöret.“ Der Knircher betrachtete seinen Knircher mit höchstem Staunen, als wäre er ein Gabelstiel, und entgegnete: „Du willst singen? Kennst du denn die Noth? Aber, da kenn' ich nicht, daß geibt' so ood ganz ood. Mit so weel' Wittliffstigkeiten giff' sich unieren nicht off'!“ Und man lachte und ließ Wachtel singen. Aber als die wunderbare, wenn auch ungeschulte Stimme erscholl, da lachte kein Mensch mehr, und Professor fiel seinem Knircher um den Hals und lachte, daß Wachtel nun singen lernen müsse. Und wozu, als Wachtel in Hopsaltpeter dosch und seinen Wogen muid und die ganze Geschichte ischier vorgehen hatte, da hümmte der efrige Sängerzeit auf ihn zu und lachte ihn, den Wiber-irrebenen, zur Grandjean, der besten Belangselicrem Hamburgs, hin; und während der junge Mann bei ihr Broden seines kühnen Tomateerichs zum Beien geben mußte, fanden sich im Rebenzimmer mehrere hamburg' Sachverständige, die ihr Urtheil über das Vömannen in die Wagchale legten und über die Zukunft des Vömannen entschieden. So wurde Wachtel Sänger. — Allerdings ist diese Geschichte nicht ganz verübert, wenigstens nicht so wie die Anekdote, die Wachtel nach einer Troubadour-Ausführung in Wiesbaden hielt, in der er dem jubelnden Publikum versicherte: „Meier Abend ist der schönste Tag meines Lebens.“ Vieles hat er auch auf „schiffthellerischen“ Gebiete geleitet; das „M. B. V.“ bewahrt aus jungen Jahren des Sängers neben verschiedenen Kostümübungen noch eine Photographie von ihm, die das humorvolle Aussehen zeigt: „Wachtel als Vömann.“ Nicht nur in seinem Bühnenleben war Wachtel stets ein Wanderer, auch im Privatleben liebte er den Wechsel. Drei mal war er in Wiesbaden Willensfänger, jedesmal verkaufte er seine Besingungen wieder, wie seine Verbe und Wogen, an denen er besondere Freude hatte. Er war ein guter Familienvater, der seinen Kindern eine sorgfältige Erziehung zu theil werden ließ; nur zum Theater ließ er sie nicht. Einer seiner Söhne, der trotz des väterlichen Willens mit seiner unbedeutenden Stimme die Bühnenlaufbahn einschlug, hat es darin nicht weit gebracht. — Er alter Wachtel wurde, desto sorgfältiger und kosteter pflegte er sein Aussehen. Er blieb immer verchwarz, sein dichtestkürzestes Haar und sein Schürzband behielten immer die Farbe der Jugend. Als er einmal vor Jahren in Wien gastirte und zu einem bekannten Schachspieler jemand äußerte: „Was sagen Sie, wie merkwürdig ist dieser Wachtel erhalten hat, seine Haare sind ja noch ganz schwarz!“ da erwiderte der Angeredete böshaft: „Ach! den habe ich ja gekannt, wie er noch grau war!“

Der Waqaiastat Wbuq. In der neuesten Nummer des Deutschen Colonialblattes“ giebt der Lieutenant d. R. Meier folgende feisende Schilderung der Waqai: Die Bewohner des z belben Seiles des Gori liegenden Waqaiastates Wbuq oder Wbem haben auf sich den Einbruck eines trostigen, freigeistlichen Sinnes gemacht, der einer Unternehmung zihen Absicht entgegensteht und sich zu Bestimmung, die Bildung von Arbeitern und Zahlung von Abgaben, wohl freimüthlich zu verstehen würde. Bei ihrer Ueise zum Schind und der unverbältnismäßig hohen Stufe von Intelligenz, auf der sie stehen, dürfte jedoch die Anbahnung eines friedlichen Handelsverkehrs mit denselben nicht zu schwierig sein. Die Männer gestalten sich durch eine hohe, schlanke Gestalt und regelmäßige, häufig bühliche Gesichtszüge aus. Die Weiber sind auffallend klein und sterlich gebaut. Es gelten als häßlich, Wellenidit das männliche Geschlecht mit Plegenstellen, das weibliche gar nicht. Es ist dies der einzige mit bekante Fall, wo die Weiber vollständig nackt gehen. Der Festgesand der Männer macht einen außerordentlich wilden und martialischen Eindruck. Der Kopf bedeckt ein riesiger Busch schwarzer Haubensenden oder eine 1 1/2 Fuß hohe Fellmütze, die an die Kammernisse der alten Napoleonischen Garde erinnert. Ueber den Nacken hängt ein wider Willk' Hahnenschenkel bis zu den Weinen herab. Ueber's Gesicht sind von Ohr zu Ohr weisse Perlenkürnisse gezogen. Die Stirn umspannt ein dünner Beherienmen, an dem alle möglichen Amulets, Zähne, Perlen, Holzknäueln, Federn, Schellen usw. befestigt sind. Von den Ohren ragen weit nach vorn große Wirschweinegähne oder Hörner, durch deren Spitzen auch wieder Federn gestekt sind. Den Hals schmücken gelbrote Perlenketten oder mit Kaurimuscheln besetzte Lederketten. An Armen und Weinen werden Spangen von blankem Eisen, lefener Kupfer oder Messing, getragen. Ein wilder Schind auch nach unferen Begriffen wird die an den Unterarmen getragenen riesigen Rindschellen aus spiralförmig gerolltem biden Eisenbrat. Die Waffen bestehen aus Schild und Speer; Wogen und Pfeile habe ich nicht gesehen. Der runde Schild ist aus biden Antilopenfell georbeltet, über meterhoch und ebenso breit, dabei in der Mitte umgebogen, so daß er drei Seiten des Körpers zugleich schützen

kann. Die Speere sind die schärfsten, die ich je gesehen, über 3 Meter lang, sie haben keinen Schieb. Die Form des Eisen erinnert theils an die bei den Massai, theils an die bei den Watasi gebräuchliche Form. Beim Angriff wird der Speer weit vorn geföhrt und im letzten Augenblick geworfen, jedoch so, daß er durch die hohle Hand hindurchgleitet bis zum Ende, wo er schnell wieder geföhrt und nach kurzem Nachstoß zurückgeschneit wird, so daß er in seine ursprüngliche Lage zurückliegt.

Bühnen-Luzus voriger Jahrhunderte. Von der Bracht älterer Opern-Ausführungen giebt die Zulicentzung der „Berenice“ zu Badua im Jahre 1760 einen Begriff. Die Oper hatte drei Chöre, und zwar einen aus 100 Mädchen, einen aus 100 Soldaten und den dritten aus Rittern zu Pferde bestehend. Im Triumpbzuge befanden sich 40 Jäger mit Hörnern, 60 Trompeter zu Fuß, sechs Tambours neben 24 anderen Musikanten, eine Menge Falckenräger, Wogen, Jäger, Stallmeister, dann zwei Löwen, von Türken, sowie zwei Elephanten, von Mohren geföhrt. Berenice's Triumpfwagen werden von sechs Schimmel gezogen, sechs andere Wogen für die Pferführer waren jeber mit vier Pferden bespannt, noch sechs andere für die Leute und die Gefangenen mit zwölf Pferden. Die Verwandlungen der Bühne stellten vor: einen Wald zur Jagd, in welchem Wildschweine, Hirsche und Bären geföhrt wurden, eine schier endlose Ebene mit Triumpfbogen, die Säle der Berenice, den königl. Speisesaal und den königl. Marktall mit 100 Pferden. Zum Schluß senkte sich eine große, goldene Kugel aus der Luft, die sich öffnete und wieder acht kleine Kugeln auswarf, auf welchen die Tugend, die Großmuth, die Tapferkeit, die Hebeliebe, der Sieg, der Mut, die Ehre und die Unsterblichkeit saßen, in der Luft schwebend und einen Chor anstimmten.

Die Umkehrung eines Naturgesetzes. „a + b = a + b, das G an a ist gleich der Summe seiner Z heile,“ so lautet ein mathematischer Grundsatz. Diese Wahrheit, bemerkt der von dem bekanten Herrn Dr. Guard Engel herausgegebene „Bonentars“, gilt in der sichtbaren Natur und in der abstrakten Wissenschaft — überall, nur nicht bei den deutschen Eisenbahnen. Ein neues Beispiel für diese Umkehrung gegen Natur und Wissenschaft: Es kostet zweiter Klasse:

Table with 2 columns: Station and Price. Hamburg vom Dammtor bis Hannoverischer Bahnhof hin und zurück 0,80 M. Hamburg, Hannoverischer Bahnhof bis Bremen, Niedersartate 10,40 M. a + b = 10,70 M. Hamburg, Dammtor bis Bremen, Niedersartate 11,20 M. Differenz 0,50 M.

In diesem Fall hat also die Eisenbahnverwaltung das Naturgesetz so umgewandelt: (a + b) = a + b + 5) M.

Eine Komödie der Irrungen. Aus China wird folgender amüsanter Vorfal erzählt: Zwei Hochseilproffessionen fanden jünger zur gleichen Zeit statt; beide zogen in demselben Augenblicke durch die Stadthore. Sie gerieten in Unordnung und vermischten sich. Das Ergebnis war, daß die Brüder in die Häuser der untreuen Bräutigame geführt wurden. Der Irrthum wurde erst einem Tag nach der Hochseilfeierlichkeit entdeckt, als den jungen Ehepaaren Besuch von ihren Freunden abgestattet wurde. Die Bräutigame hatten ihre Bräute — nach der Sitte des Landes — vorher nicht gesehen. Es war nun zu spät, den Irrthum wieder zu machen, und wären die bezw. Hochseilproffessionen mit gleichen Glücksgütern geeignet gewesen, so hätten wahrscheinlichweise die Eltern der jungen Damen sich darüber keine großen Haare wachsen lassen. Aber unglücklicherweise war der eine reich, der andere arm; daher Bähnefrühen in der einen und Freude in der anderen Familie.

Etwas aus chineischnen Mäthern. Aus dem „Gung-wat-poo“ von Kanton: Im Weiten Kanton's lebt ein Mann, der 88 Jahre alt ist und dessen Frau bereits das 100. Jahr erreicht hat. Es ist dies ein Beweis für die gute Herrschaft des Kaisers, unter der Leute solches Alter erreichen können. — Aus dem „Gung-Hsi-hat-poo“. Das Wiberirreben der jungen Mädchen in drei Kreisen in der Nähe Kanton's, zu betrachten, und die häufigen Verrennen und Wocher bei Annehmung von Zman, um die jungen Frauen im Hause des Gatten festzuhalten, könnte leicht gedrohen und vermieden werden, wenn sich die Beamten der Sache annähmen. Wird ein Mädchen verbeiratet und weigert sich, ihrem Manne zu folgen, so sollten durch die Beamten die Eltern desselben durch Geldstrafen angehalten werden, sie zur Erfüllung ihrer Pflicht zu veranlassen. Um solche Strafen zu vermeiden, dürfte die Kindesteube vieler der Mädchen die Abneigung gegen die Ehe überwinden helfen.“



Man empfahl sich rasch und in eigentümlich bewegter Stimmung.

Auf der Heimfahrt sprachen die Cousins über alles Mögliche, nur nicht über das eben Erlebte, und doch fühlten beide heraus, daß die Gedanken der anderen unwillkürlich immer wieder auf den räthselhaften Vorgang zurückdrängen wollten.

„Nein, nein, es ist unmöglich!“ sagte sich Aglaja, „so schlecht kann die Welt nicht sein.“

„Aha dachte nur,“ „Es ist ja thöricht, einen solchen Anschlag für denkbar zu halten; hätte man es wirklich auf unser Leben abgesehen, würde man wohl zu anderen Mitteln seine Zuflucht nehmen.“

Erstlich verhielt sich ganz still; sie war tief bekümmert darüber, daß sich die dunklen Aeden ihres Bruders so rasch befähigt hatten, und zu gleicher Zeit empfand sie es wie ein großes Glück, daß sie Leonardo noch zu rechter Zeit auf die Erscheinung des heimtückischen, bösen Weibes aufmerksam gemacht hatte.

„Wie kamen Sie zu dem Verdacht, daß die Drangen vergiftet seien?“ fragte der Professor, als er mit dem jungen Maler den Heimweg einschlug.

„Ich kann es Ihnen nicht sagen, wenigstens jetzt noch nicht,“ entgegnete Leonardo ausweichend; „ich weiß nur, daß man Comtesse Aglaja nach dem Tode trachtet — vielleicht auch ihrer Cousine.“

„Und Sie glauben wirklich,“ daß die Drangen vergiftet sind?“ „Ich bin davon überzeugt,“ antwortete der Maler mit großer Entschiedenheit.

„Dann kann der nichtswürdige Anschlag nur von den italienischen Verwandten ausgehen,“ dachte der Professor, und während er mit seinem Begleiter den Weg fortsetzte, grübelte er weiter darüber nach. „Sie haben Ihre Schwester, ich meine die Gattin jenes Romualdo, nie gesprochen?“

„Mit dieser Frage wandte Romisch sich plötzlich von neuem zu dem jungen Maler.“

„Nein!“ antwortete Leonardo; er ahnte sogleich, welche Spur der Professor mit dieser Frage zu verfolgen suchte, und er sagte rasch und lebhaft hinzu: „Vittoria ist an diesem schändlichen Komplott nicht betheiligt; sie ist zwar hart und lieblos gegen mich gewesen; trotzdem muß ich sagen, solch nichtswürdige Gedanken liegen ihr völlig fern! Ich kenne zwar diese Schwester nicht genau, nur so viel weiß ich, daß sie eine echte Römerin ist, zwar stolz und lebensschäftlich, vielleicht wäre sie auch Mäde oder Eifersücht eines Mordes fähig, aber sie würde niemals zu solch heimtückischen Mitteln ihre Zuflucht nehmen!“

„Und Ihr Bruder Cesare?“

Leonardo machte eine verächtliche Handbewegung. „Ich weiß nur so viel von ihm, daß er in Rom ein halber Narr und Bajazzo gewesen, trotzdem ihm der Himmel ein Hofsteltengesicht verliehen hat, das dasheim seine einzige und beste Einkommensquelle gewesen.“

Der Professor machte nicht weiter forschen; wenn Leonardo noch ein schreckliches Geheimnis befaß, so wollte er es ihm nicht auf diese Weise entlocken; gewiß kam die Stunde, in welcher der junge Mann den Zeitpunkt für geeignet hielt, es preiszugeben.

Leider sollte sich der Verdacht Leonardo's befähigen. Professor Romisch suchte sogleich einen ihm befreundeten, vorzüglichen Chemiker auf, und dieser erklärte schon nach kurzer Prüfung: Die Drangen enthalten ein sehr gefährliches, schnell tödtendes Gift!

Der junge Künstler hatte den Professor um die Erlaubnis gebeten, ihn zu dem Sachverständigen begleiten zu dürfen, denn er war viel zu unruhig, um lange warten zu können, und obwohl er im voraus überzeugt war, daß seine Versicherung bestätigt werden würde, empfand er doch eine große Bestürzung, als er den Ausdruck des Chemikers vernahm. Das teuflische Weib suchte also auf eigene Hand ihre kostbaren Pläne auszuführen, nachdem sie zur Erkenntnis gekommen, daß er sich nicht zu ihrem Werkzeuge mißbrauchen lasse. Leonardo öffnete schon die Lippen, um seinem Wosthäter und Beschützer alles zu sagen; aber die Furcht, damit auf die verbreiten, theuren Menschen eine noch größere Gefahr heraufzubringen, verschloß ihm rasch wieder den Mund. Wenn er die schändlichen Absichten der Alten vernahm und diese deshalb zur Verantwortung gezogen wurde, dann war es sicher, daß ihr Sophi

erst recht alles versuchen würde, um seine Mutter zu rächen und seine Verwandten zu vernichten. Er kannte keine Landleute genug, um zu wissen, daß sie des Schlimmsten fähig sind, sobald einmal eine fürchterliche Leidenschaft in ihnen erwacht und sie mit fortführt.

Der Professor hatte dem jungen Manne gelegentlich erzählt, auf welche Weise der Bruder Aglaja's, Graf Ladamy, in das Verderben geführt worden; ein Neapolitaner hatte dabei seine Hand im Spiel gehabt; er war gewiß mit seinen Verwandten eng befreundet, und Leonardo wußte, daß es an List und Schlaubeit mit den Kindern jener Stadt niemand aufnehmen konnte. Nein, nein, es war das Beste, wenn er schweig, und so weit er vermochte, über die beiden Comtessen zu wachen suchte. Sie waren jetzt gewarnt und mußten nun mehr als je auf ihrer Hut sein. Zum Glück war ja seine Schwester bei ihnen, die, wie sie heute bewiesen hatte, ihre großen, hellen Augen offen hielt.

Leonardo empfahl sich jetzt in sehr gedrückter Stimmung; er zeigte nicht den mindesten Triumph darüber, daß sich sein Verdacht bestätigt hatte; im Gegentheil ließ der junge Mensch, der so heiter und glücklich war, seitdem sein Schicksal diese freundliche Wendung genommen hatte, zum ersten mal den Kopf hängen.

Auch der Professor trat jetzt schweren Herzens seine Wanderung zum Schenbach'schen Palais an. „Ame Aglaja!“ dachte er bedauernd, denn er wußte, wie gerade dies reine, edle Gemüth unter dieser furchtbaren Entdeckung leiden mußte und aus ihrem stillen Frieden für immer aufgeschreckt wurde. Gab es denn etwas Schrecklicheres, als zu wissen, daß beständig große Gefahren sie unlauierten und heimtückische Feinde Tag und Nacht darüber brüteten, sie auf die eine oder andere Weise zu vernichten? Welche noch so große Vorkehrung war imstande, das drohende Unheil von ihnen abzuwenden?! Mit dieser Erkenntnis mußte für die Aernsten jede kommende Stunde ihres Lebens vergiftet werden, denn sie konnten nicht wissen, in welcher Gestalt jetzt die Ungewisser sich an sie herandrängen würden, um sie doch endlich zu verderben?! Wo gab es gegen solche im Finstern schleichende Mächte Sicherheit und Rettung?!

Auf Aglaja übte auch wirklich die Mittheilung des Professors eine fast vernichtende Wirkung aus; sie vernachte sich Wort hervorzubringen und schaute nur bleich und trübe vor sich hin; war es ihr doch, als ob plötzlich ein Schleier vor ihr zerrissen worden und die Welt vor ihren Augen tief versinke, um den gräßlichsten Nachtgebilden Platz zu machen.

Aha rief sogleich in leidenschaftlicher Erregung aus: „Nun schwindet der letzte Zweifel! Dieser böstliche Anschlag geht nur von unjeren italienischen Verwandten aus! Sie haben meinen armen Bruder vernichtet, und nun sollen wir an die Reihe kommen!“

„Es fällt mir zwar schwer, an die hohle Schlächtigkeit dieser Menschen zu glauben; aber auch ich bin davon überzeugt!“ bemerkte Romisch.

Diese Zustimmung des Professors nahm die Comtesse Ladamy mit wahrer Gemüthsbewegung auf; sie ergüßte dessen Rechte und unterbrach ihn sogleich mit den Worten: „Wir können nie immer in unseren Gedanken wunderbar überein; aber sagen Sie uns, wie sollen wir uns gegen diese im Finstern schleichenden Hölisengeister schützen?“

Warten in ihrer Unruhe und tiefen Niedergeschlagenheit, und obwohl sie die Mide nicht erhob, hörte und sah Aglaja doch, was ihr Cousine that und sagte. Diese letzte Aeußerung brachte ihr wieder ins Bewußtsein, daß sie den geliebten Mann auf immer verloren hatte. Ah, was konnte ihr überhaupt noch das Leben bieten?! Mit der ganzen Ueberwundlichkeit der Jugend war sie gern bereit, sich in die schwermüthigsten und trübsten Vorstellungen zu versetzen; ihr junges Herz schwebte ohnehin vor einer Welt zurück, die so viel Gemeinheit und Schlechtigkeit barg; der Einblick in diese tiefen Abgründe menschlicher Verdorbenheit stößte ihr ein Entsetzen ein, das gewiß nie mehr schwand.

„Wie Sie sich schützen können? Durch die größte Verächtlichkeit!“ antwortete der Professor rasch und lebhaft. „Leonardo und ich, wir wollen uns bemühen, über Sie zu wachen, so weit es nur in unjere Macht steht, und dann haben Sie die kleine Ersilia, die Ihnen so treu ergeben ist und die heut' einen Beweis ihrer ungewöhnlichen Umsicht gegeben hat.“

(Fortf. folgt.)

Nummer Sechshundsechzig.

Sätze von Eduard Wradn.

2] Eine Viertelstunde vergeht in Schweigen und wieder machen sich verächtliche Anzeichen bemerkbar, daß der Soldat die Soldaten übermannt wird. Diese ununterbrochene Stille, dieser laue, fühlende Wind, wirken im Verein mit der natürlichen Müdigkeit unüberwindlich, wie ein Diapir — oder ist es wirklich, wie der alte Krüger der Hohenbuden sagte, der blische Schein des Vollmonds, der eine Art hypnotischer Kraft besitzt und die Feinde Wuthes willen — und wehloos dem fächeren Schwerte oder dem unerschönten Speere überlassen will? Selbst der Sergeant dem einträulenden Gemüth der Nacht und erloßt sich, um ihm besser widerstehen zu können, indem er auch seinen Keuten deutlich, ein gleiches zu thun. In diesem Augenblicke hört man deutlich, scheinbar wenige hundert Meter entfernt, das leise Rollen eines Schafals.

„Die Besite muß Hunger haben,“ murmelte er, während er sein Gewehr aufricht und halb kriechend die wenigen Schritte zurücklegt, die ihn von seinem Doppelposten trennen.

„E! Sergeant,“ hürert Jür das Rollen des Wästenbundes eben?“ Hürert ihn einer der beiden Keute zu, ein alter Soldat, Namens Drompler, der schon zwei Feldzüge mitgemacht hat, das mal aber kein vierzehnjähriger, sondern ein zweieiniger, darauf weßt ich mein Leben! Es sind Schwärze hier herum, merkt auf — das war ein Signal!“

Den Sergeanten überläßt unwillkürlich ein leichtes Frösteln.

„Gut,“ giebt er ebenjo leise zurück, „ich werde die anderen bereit halten, für den Fall, daß Jür Euch nicht gelangt ist.“ Er wählt einige Sekunden auf die die Eintrastzeit vor sich hinaus und schäft sich eben an, seinen Weg zurückzunehmen, als ihm ein Anruf anküßt.

„Ja, dort!“

Der vom Boden emstrungen, erheben sich plötzlich, keine fünfzig Meter entfernt, acht dunkle Gestalten aus dem Sande und eilen lautlos in langen Schriten auf die Stelle zu, wo er sich, verborgen durch Gestein und Getrüpp, mit seinen Keuten befindet.

Zwei Schäfte drohen durch die Stille — ein Schrei und einer der unheimlichen Angreifer wüßt sich ideoit getroffen am Boden, aber die anderen legen ihren Lauf ununterbrochen fort, während die rasch munter gewordene Nachhut sich um ihren Führer scharrt und das Feuer mit feberhaftester Schnelligkeit aufnimmt. Aber die sich springend fortbewegenden Schwärzen geben in dem ungewissen Michte nur ein schlechtes Ziel ab; in wenigen Sekunden zilgen Speere durch die Luft, drei der Soldaten fallen und ein wildes Siegesgeul schallt durch die stille Nacht; jetzt trennen nur wenige Schritte die beiden Gruppen; noch zwei fallen von den Augen der Soldaten, dann beginnt das furchtbare Handgemeine — das schwerkessige Boionett gegen das zweihändige Schwert. In weniger denn drei Minuten ist alles vorüber.

Zwei der Angreifer verschwinden lautlos, ungesehen, wie sie gekommen, die übrigen bedecken den Boden. Von der Nachhutmannschaft sind vier todt, die übrigen mehr oder weniger schwer verwundet. Der Sergeant hat eine Speerwunde in der Schulter davongetragen, sechsundsechzig einen Schwertwund, der ihm den linken Arm zerstückt hat, und der alte Drompler einen solchen über den Kopf, der ihm die Bewimmung geraubt und ihn wie todt auf den Sand niedergedrückt.

Und wieder herrscht für einen Augenblick die tiefste Stille.

Sergeant, habt Jür Waffer?“ hönt Sechshundsechzig.

Sergeant Davis reicht dem Verwandten seine Flasche und läßt ihn trinken.

„Schmerz Euch der Arm sehr?“ fragt er.

„Gut! Der ist verloren!“ Dann nach einer Pause: „Sagt, werden die Unsen nicht bald kommen?“

„Eider — nur wenige Minuten Geduld!“

Sechshundsechzig senkt tief auf.

„Sie sind alle todt hier,“ sagt er mit kaum vernehmbarer Stimme, „alle — außer Euch und mir.“ Dann entrückt eine gnädige Dummheit ihm seinen Schmerz.

„Nur Euch und mir!“ wiederholt Sergeant Davis mechanisch, „außer Euch und mir — warum solltet ihr gerade mit dem Leben davonkommen? Konnten sie dich nicht so gut niederstoßen wie alle die anderen?“

Er hebt sich erschöpft auf einen Felsblock nieder, um die Ankunft der Hilfe zu erwarten, die nicht lange ausbleiben kann, und verfällt in Briten. Seine Gedanken bewegen sich immer um dies — „außer Euch und mir.“ Und sie wandern zurück zu einer Zeit — es sind nur fünf Jahre her — wo ihm der Mann, der sie ausgeführt, eben dieser Sechshundsechzig, zum ersten male in den Weg getreten. Es war, als er, Davis, nach abgelegtem

Offiziersexamen dem 68. Regiment — wie hieß er damals die Nummer an der neuangekauften Mütze betrachtete, und wie er sie heute haßt! — ausgehört worden war und die reglementsmäßigen drei Monate Urlaub, bebüßs Arrangirung von Privatangelegenheiten“ erhalten hatte: da gelang es eines Abends, daß er, aus dem Kreise von Freunden heimkehrend, wo man ein Glas auf glückliche Zukunft geleert hatte, einem jungen Mädchen begegnete, der Tochter eines Mannes, dessen Wohnung sich nicht weit von seinem väterlichen Hause befand. Es war nicht das erste Mal, daß sie sich zufällig gesehen, und er bot ihr galant seinen Arm an. Die so eingeleitete Bekanntschaft wurde fortgesetzt, man fand Gefallen an einander und machte sich gegenseitig Gelübde, welche, wenigstens von einer Seite leidenschaftig gegeben, verneinlich ebenjo leidenschaftig wieder gebrochen werden konnten, und, was schlimmer war, gebrochen wurden, während sie auf der anderen Seite für, die Ewigkeit überdauernde, Pflichten angesehen wurden. Es vergingen zwei Monate oder mehr und die Zeit rüde heran, wo der junge Offizier sich zu seinem Regiment begeben mußte; er füllte die Abschiedsbriefe, die Mannesstocher über seine Absichten nicht im Irrthum zu lassen und hielt es daher für zweckmäßig, in einem freundlich gehaltenen Schreiben, dem er ein Gesühnt von nicht unbedeutendem Werthe beifügte, von ihr unüberwindlichen Abschied zu nehmen. Über alle die er Sache nur als einen angenehmen Beiseittrieb, eine vorübergehende Anekdote betrachtete, so war sie vom Mädchen ernstlich aufgefaßt worden — und wohl nicht ohne Grund. Etwas eine Wode vor dem für seine Abreise festgelegten Tage erhielt er zwei Briefe, einen von einem Privatkaufmann in der Stadt, den anderen aus seinem Regimentsquartier. In beiden handelte es sich um dieselbe Angelegenheit, ein Eheverbrechen und eine Verführung, und in beiden erschienen als Kläger der Bruder des Mädchens, der sich vor nicht langer Zeit hatte anwerben lassen und — Wasgestalt des Schicksals! — demselben Regiment ausgehört worden war, dem der angenehme Offizier selber angehörte — der Soldat Williams, genannt Sechshundsechzig, der als Vormund des Mädchens an Stelle ihres verstorbenen Vaters auftrat. In seinem Briefe, einem unmaßstäbigen, heuligen Schreiben, das den Sergeanten noch jetzt, noch heute inkränkung erbeben macht, hießte er den Offizier vor die Altermüthe, entweder seine Schwester zu heirathen, oder sich herausgefaßt zu machen, daß er, Williams, die ganze Angelegenheit dem Bataillonskommandeur melden und eine Untersuchung leitens der zuständigen Militärbehörde bitten werde, was natürlich bedeute, ihm als Mitglied des Offiziercorps unmöglich zu machen. Was konnte der unglückliche Davis thun? Das Mädchen heirathen wollte er nicht, hätte es als Offizier auch nicht können; er mußte sich also entschließen, den bitteren Kelch zu leeren und den Fehler eines Augenblicks durch eine lange und schwere Buße zu sühnen; er verstand sich dazu, dem Mädchen eine bedeutende Abfindungsumme zu zahlen, und sandte gleichzeitig dem Regiment seine Resignation, aus Familienrückichten“ ein — wie konnte er in einem Corps dienen, in welchem jeder Augenblick ihn in denselbe Verführung mit dem Schreiber jenes Briefes bringen konnte, gelebt überhaupt, das Ehevergeht hätte ihm den Eintritt gestattet.

Und weiter flogen die Gedanken durch eine Reihe von Widersprüchlichkeiten, von dem Mergel seines Vaters, dem Kommer seiner Familie bis zu dem Anschlusse, die ihm auf eine Reihe verschiedene Carriere sich auf einem anderen Wege zu eröffnen. Er tritt als gemeiner Soldat in die Arme ein, in ein Regiment, das sich fest von seiner Vaterstadt rekrutirt, wo seine Vergangelt unbekannt ist, wo er vor einer Verführung mit jenem Manne, der ihm seine Zukunft vernichtet, sicher ist, wo nichts ihn an seinen Leidenschaft erinnern soll, und wo er nur dem Gedanken leben will durch strenge Nüchternfällung dem erlittenen Jweck zu erweihen. Er wird bald Unteroffizier, Sergeant, macht einen Feldzug mit, Aufzeichnung mit und befindet sich nun nicht weit von der Entscheidung seines Heles — da kommt eines Tages ein Kompletirungszug von Selbstwilligen aus allen Corps an, und der erste Mann, den sein Auge trifft, ist der, der sein Vätergebein gewesen, der seine Vergangelt kennt, Williams, der Mann, den er haßt, wie er nie hoffen zu können geglaubt!

Und heine Licht dieser Mann hilflos, ohnmächtig vor ihm, dieser Mann, der es in der Nacht hat, eine Carriere um zweiten male zu vernichten!

Alle der Wilt ist alles dies an seinem geflissigen Auge vorübergefliegen, alle Witterkeit, aller Sob, alle Furcht vor dem Geduldlosfüßler, Witterkeit, und bei den sommerlichen Anstößen durfte er diesem und seinen Freunden auch bei Verführung der Tadel

fort, ein lustiger Kumpen, der mit Vorliebe in seinem Gelm und zur sommerliche draußen im frischen reinen Aduarteit becomstaltete. Der hüthunge Soldat, der der Geduldlosfüßlerfüßler, Witterkeit, und bei den sommerlichen Anstößen durfte er diesem und seinen Freunden auch bei Verführung der Tadel

fort, ein lustiger Kumpen, der mit Vorliebe in seinem Gelm und zur sommerliche draußen im frischen reinen Aduarteit becomstaltete. Der hüthunge Soldat, der der Geduldlosfüßlerfüßler, Witterkeit, und bei den sommerlichen Anstößen durfte er diesem und seinen Freunden auch bei Verführung der Tadel

fort, ein lustiger Kumpen, der mit Vorliebe in seinem Gelm und zur sommerliche draußen im frischen reinen Aduarteit becomstaltete. Der hüthunge Soldat, der der Geduldlosfüßlerfüßler, Witterkeit, und bei den sommerlichen Anstößen durfte er diesem und seinen Freunden auch bei Verführung der Tadel

